

Der Stimmakrobat

Nur mit der Stimme Musik machen: Darwin Schlör aus Bierhütte über die Kunst des Beatboxens

Von Laura Müller

Freyung/Bierhütte. Das Anfängerstadium als Beatboxer hat Darwin Schlör längst hinter sich. Er weiß, worum es dabei geht: Um Genauigkeit, Rhythmusgefühl und den richtigen Sound. Es braucht dazu nur ein Mikrofon, die eigene Stimme und vielleicht auch ein bisschen Mut. Ein Gespräch über eine Kunstform, bei der er alleine vor Publikum steht, aber dabei eine ganze Band erklingen lässt.

Darwin Schlör, 18, aus Bierhütte (Gemeinde Hohenau), schwarzer Pulli, schwarze Hose, an jeder Hand zwei silberne Ringe, steht auf der Bühne der Volksmusikakademie, das Mikrofon in der Hand. Seit April ist er Bufdi bei der Caritas, danach will er entweder Erzieher oder Heilerziehungspfleger werden.

Er stellt sich neben die Lautsprecherbox, holt kurz Luft und legt los: der Sound einer Kick-Drum erklingt, dazu noch Hi Hat und Snare. Es wummert und zischt, der Bass dröhnt, die Drums wirbeln. Schlör, der mit seinem Mund all diese Geräusche erzeugt, hat die Augen geschlossen, greift um das Mikro, die Finger schließen und öffnen sich – vertieft ins Beatboxen.

Vor etwa sechs Jahren hat er damit angefangen. „Ich habe im Internet Videos gesehen von Beatboxern und fand das total cool. Dann habe ich selbst mal probiert, das nachzumachen.“

Aber Beatboxen – Was ist das eigentlich? „Das ist Musikmachen ohne irgendwelche Instrumente oder Geräte, das bist wirklich nur du selbst mit deinem Mund.“ Stimmbänder, Lippen, Zunge, Kehlkopf – Der eigene Körper als Resonanzraum beim Imitieren von Instrumenten, Melodien und Geräuschen.

„Es hat ein paar Jahre gedau-



„So wie ich mich gerade fühle, mache ich das dann“, sagt Darwin Schlör über das Beatboxen, bei dem er meistens improvisiert und seine Emotionen einfließen lässt. Alle Sounds erzeugt er selbst mit seinem Mund.

– Foto: Müller

ert, bis ich was Cooles dabei herausbekommen habe“, sagt Schlör. Aller Anfang war auch beim Beatboxen schwer, er brachte sich alles selbst bei. „Das ging am Anfang natürlich nicht so gut, dann habe ich Videos angesehen, wie man zum Beispiel bestimmte Geräusche erzeugt.“ Und dann übt und übt.

Musik als großer Teil seines Alltags

Inzwischen kann er einfach so loslegen, quasi auf Knopfdruck. „Ich mache das alles so Freestyle-mäßig, bereite nie richtig was vor, sondern mache das, was mir gerade einfällt.“

Musik ist generell ein großer Teil von Schlörs Alltag, er spielt auch noch Klavier und Gitarre und schreibt, singt, rappt und

produziert eigene Songs, hat sich ein kleines Studio eingerichtet zu Hause.

Er verbringt viel Zeit mit der Musikproduktion. „Das sind schon so vier bis fünf Stunden pro Tag, manchmal mehr, manchmal weniger“, sagt er. Die Songs, die er produziert, sind auf Englisch. „Das liegt daran, dass ich keinen Deutsch-Rap höre, sondern nur Ami-Rap und viel Underground. Das sind Namen, die man nicht richtig kennt, aber ein Künstler, den ich auch jeden Tag höre, das ist ein sehr bekannter Ami-Rapper – ‚A\$AP Rocky‘.“ Dieser sei auch Inspiration für die Songs, die er schreibt, sagt Schlör. „Ich habe drei, vier Lieder fertig, mal sehen, wie viel ich noch mache.“

Aber egal ob beim Songschreiben, mit dem Klavier oder der Gitarre, die Musik helfe ihm, Erlebnisse zu verarbeiten. „Ich

drücke meine Gefühle aus mit der Musik“, sagt er. „Also so, wie ich mich gerade fühle, mache ich das dann.“ Auch beim Beatboxen. Er folgt dem Impuls, probiert das aus, was ihm gerade in den Sinn kommt – auch im Alltag, an der Technik kann man ja immer arbeiten.

Kurse im Beatboxen gegeben

„Das mache ich oft einfach unbewusst, eigentlich jeden Tag“, sagt Schlör. Etwa während er Teller abwäscht, Hausaufgaben macht, etwas im Fernsehen ansieht – „das ist manchmal ganz lustig oder für andere Leute nervig“.

Einige Auftritte hatte er als Beatboxer bereits. „Ich hatte zunächst nur Auftritte mit dem Klavier und irgendwann bin ich

dann besser geworden mit dem Beatboxen. Dann habe ich das meiner Klavierlehrerin gezeigt und sie hat mir angeboten, dass ich Auftritte mache.“

Auch Kurse im Beatboxen hat er schon gegeben. „Da bringe ich die einfachsten Sounds bei: den Kick, Hi Hat und die Snare, was man vom Schlagzeug kenn.“ Die Sounds werden dann zu verschiedenen Rhythmen aneinandergereiht.

Mit genug Übung geht es dann auch darum, einen eigenen Stil zu finden. „Man kann die Sounds lernen und andere nachmachen, das ist auch schwer, aber das geht. Original zu klingen und einzigartig zu sein, so dass man seinen eigenen Sounds hat, das ist, finde ich, das Schwierigste beim Beatboxen.“

Ein Video dazu finden Sie unter www.pnp.de/video.